



Wale Däpp, ein Journalist, dessen Geschichten in der Tagespresse und am Radio von vielen vermisst werden...

Bild: Hansueli Trachsel

Wale, erinnerst du dich an deinen ersten Aufsatz?

Nein, aber ich habe ihn noch irgendwo. Ich beherrschte schnell das ABC, war aber kein brillanter Aufsatzschreiber, den Noten meines Lehrers nach zu schliessen ...

Deine Geschichten klingen sehr spontan und frei von der Leber hinweg. Ist dem so?

Sie sind natürlich schon erarbeitet und ausformuliert. Ich bin nicht unbedingt ein Spontanunterhalter.

Du könntest nicht spontan eine Rede halten?

Doch, das könnte ich schon. Aber es käme nicht so gut heraus, wie wenn ich mich vorbereiten würde. Meine Morgengeschichten sind alle wortwörtlich aufgeschrieben. Die Geschichten stimmen nur, wenn sie ausformuliert sind

Wusstest du schon früh, dass du Journalist werden wolltest?

Nein, ich schrieb aber schon als Gymeler für den «Bund» und kam sicher auch dank meines Bruders, der Journalist war, zum Schreiben. Ich konnte damit mein Sackgeld verdienen und merkte mit der Zeit, wie mir das Schreiben gefiel. Meine Mutter war eine wunderbare Schreiberin. Ihre alten Schulhefte belegten, wie genau, gut und schön sie schon als Mädchen schrieb. Zu ihrem Neunzigsten schrieb sie noch ein Gedicht über unsere Familie – 14 Tage später verstarb sie an einem Herzinfarkt. Sie schrieb bis zu ihrem Tod und gab uns diese Begabung sicher mit auf den Weg.

Welches war deine Lieblingsgeschichte, über die du beim «Bund» schriebst?

DEMNÄCHST

Demnächst in Bern: 8. Mai im Alpinen Museum mit berndeutschen Berggeschichten, mehr Anlässe auf

www.walterdaep.ch

Als Hansueli (Trachsel) starb, kam mir eine Geschichte wieder in den Sinn. Ich war zu diesem Zeitpunkt mit Freunden mit Schneeschuhen unterwegs auf die Alp «Spielmannnda» im freiburgischen Schwarzegebirge. Franz Aebischer, ein Mundartschriftsteller aus dem Sensebezirk, hatte auf der Alp «Spielmannnda», um ein Skiliftprojekt zu verhindern, mit anderen zusammen einen Alpfriedhof gegründet. Mit Hansueli zusammen schrieb ich vor 20 Jahren über eine Frau, die ihren Mann dort beerdigt hatte.

Welchen Menschen hast du besonders gerne porträtiert?

Eigentlich alle Menschen jeglicher Couleur. Eine ganz faszinierende Persönlichkeit war der Herzchirurg Thierry Carrell, über den ich kürzlich ein Buch (Anm. Titel: «Von Herzen») schrieb.

Und wen würdest du gerne einmal zu einem Gespräch treffen?

Meine vier Grosskinder – in einigen Jahren, wenn sie gross sind. Mit ihnen möchte ich dann über ihre Zukunftspläne, ihre Zukunftshoffnungen und ihre Zukunftsträume plaudern.

Flisst das Schreiben gut oder hast du manchmal Mühe, Texte zu formulieren?

Manchmal geht es gut, manchmal weniger. Ich bin beim Schreiben ein Abendmensch und schreibe immer in den Abend hinein. Ich habe gemerkt, dass mir mittlerweile die Mundart mehr liegt. Man kann Dinge mehr differenzieren und ausschmücken.

Und wie fallen dir die Texte ein?

Man muss einfach mit all seinen Sinnen durch die Welt laufen, muss hinausgehen, muss schauen, hören, riechen. Rafik Schami (Anm. Ein syrisch-deutscher Schriftsteller) hat mal gesagt: «Die Quelle vieler meiner Geschichten ist die Zunge der Anderen». Und so ist es auch bei mir. Viele Geschichten kommen von anderen, ich habe sie nicht erfunden.

Dein Bruder Heinz ist als «wortgewaltiger Satiriker» ebenfalls kreativ auf Bühnen unterwegs. Seid ihr strenge gegenseitige Kritiker?

Streng nicht, aber schon kritisch. Wir tauschten uns schon immer aus.

Ihr tretet auch zusammen auf. Geht das gut?

Das geht gut, aber es ist für meine Begriffe ein «etwas zu grosses Gschnurr». Wir sind ja auch sehr

verschieden, was unsere Arbeit betrifft: Er ist der politische Satiriker, ich bin eher der ruhige, gesellschaftspolitische Beobachter. Bei Heinz geht es sehr schnell zu und her, er hat eher die Lacher auf seiner Seite, eine Pointe folgt auf die nächste. Bei mir schmunzeln die Leute eher, und ich liebe Pausen nach Worten, trete deshalb auch gerne mit Musikern auf.

Wen liest du gerne?

Franz Hohler, ein grosses Vorbild, Peter Bichsel und Kurt Marti... Wenn ich ein bisschen in die Nähe ihres Könnens käme, wäre ich wahnsinnig stolz. Pedro Lenz ist ein brillanter Schreiber und auch ein guter Kollege. Von den Jungen habe ich Spass an Matto Kämpf; er verblüfft. Oder an Achim Parterre, der sicher noch bekannter werden wird.

Du liebst die Sprache. Was hältst du von Poetry Slam?

Mir gefällt der Name nicht. Aber wenn Poetry Slam den Jungen die Türen öffnet, um mit der Sprache zu spielen, ist das etwas Wunderbares.

Du hast mit deiner Familie an der Standstrasse gewohnt. Welche Erinnerungen hast du an diese Zeit?

In besonderer Erinnerung bleibt mir mein damaliger Freund Kari Tanner, Sohn des Besitzers der Malerei Tanner, die es auch heute noch gibt. Das Areal der Malerei war unser Spielplatz. An der Ecke Standstrasse, wo es in den Nordring hinunter geht, befand sich ein Kiosk, wo wir unsere Fünfermocken «gängelen» konnten.

Auch den Schulweg habe ich in Erinnerung. Wir kamen jeweils bei der Wifag vorbei, in der Druckereimaschinen gebaut wurden und es immer viel Ausschuss gab, den sie in Kessel warfen und wo man sich bedienen durfte. Und wir hatten einen «Pflanzblätz», wo sich heute das Wylerbad befindet. Unsere Familie war viel im Garten und erntete Kartoffeln, Rüben und Beeren. Oder beim Schlachthof gab es die «Freibank», wo man günstigeres Fleisch kaufen konnte. Für ein Kilo Schweinefleisch stand man an wie an einem Skilift. An die «Wylerhüsli» erinnere ich mich, mit den «Wylergiele» gab es immer ein bisschen Rivalität.

Falls du heute im Nordquartier unterwegs bist, an welche Orte zieht es dich?

Ins La Cappella – wunderbar, was Christoph Hoigné aufgebaut hat –, auf den «Breitschplädu» als Treffpunkt, ins Dolce Vita, wo man hervorragendes «Risotto ai frutti di

CORINNAS QUARTIER TALK

mit
WALTER DÄPP

mare» essen kann. Oder aufs Kasernenareal und ins Kino ABC, das früher «Viktoria» hiess.

Danke, Wale, für deine Worte und Geschichten.

ZUR PERSON

Walter «Wale» Däpp ist eine Journalisten-Koryphäe, die LiebhaberInnen schöner Geschichten kennen und in der Tagespresse und am Radio vermissen... Walter Däpp wurde 1946 in Bern geboren und wuchs in einer fünfköpfigen Familie an der Standstrasse in einer Zweizimmerwohnung mit Ofenheizung auf. Das ging gut, denn die Kinder waren viel draussen, es gab kaum Verkehr und auf der heutigen «Expressstrasse» konnte man noch Fussball spielen. Wale besuchte die Schulen im Breitfeld, Wylergut und den Progr, absolvierte an der Uni den Turnlehrerkurs, studierte auch Geografie und wechselte vor dem Uni-Abschluss als Lokaljournalist zum «Emmentaler Blatt». Vier Jahre wohnte er in Langnau, bevor er als Sportredaktor zum Radiostudio Bern wechselte und auch die Magazinsendung «Guete Samschti mitenand» moderierte. 1984 wurde Wale vom «Bund» angestellt, wo er 30 Jahre lang über Menschen und ihre Geschichten schrieb. Er schrieb sich bald in die Herzen einer grossen Fangemeinde und erzählte 16 Jahre lang Morgengeschichten am Radio, welche in vier Taschenbüchern publiziert wurden. Der letzte Band erschien soeben beim Zytglogge-Verlag: «Langsam pressiere». Seit seiner Entlassung als 62-Jähriger beim «Bund» ist es nicht viel ruhiger um Wale Däpp geworden. Er tritt bei privaten und öffentlichen Anlässen und auf Bühnen auf, veröffentlicht Bücher – viele auch mit dem jüngst verstorbenen Fotografen Hansueli Trachsel, mit dem ihn eine enge Freundschaft verband – und erzählte bis Ende 2017 weiterhin seine Morgengeschichten auf SRF1. Nebst der beruflichen Tätigkeit war Wale schon immer sehr sportlich unterwegs – er war 1970 Schweizermeister im Orientierungslauf – und ist auch heute viel und gerne in der Natur anzutreffen. Er und seine Frau Marianne, die an der Greyerzstrasse aufwuchs, leben im Obstbergquartier. Die beiden sind Eltern einer Tochter und eines Sohnes und Grosseltern von vier Grosskindern.